DEUTSCHLANDFUNK
GEMEINNÜTZIGE ANSTALT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

POSTANSCHRIFT: 5 KÖLN 51 · POSTFACH 51 06 40

SITZ: KÖLN-MARIENBURG
LINDENALLEE 7
☎ 37031, DURCHWAHL 3703/.....
FERNSCHREIBER 0888-1262
WESTDEUTSCHE LANDESBANK
(BLZ 370 500 00)
GIROZENTRALE KÖLN 910 66
DEUTSCHE BANK AG., KÖLN
(BLZ 370 700 60) 107 9003
POSTSCHECK-KONTO KÖLN
(BLZ 370 100 50) 18 33-508

Deutscher Werkbund
Ernst-Ludwig-Haus
Alexandraweg 26

6100 Darmstadt

Steinhauser
z. Hd.
Rene
4. WB. Gespräch

IHR ZEICHEN

5 KÖLN, DEN 10.7.1979 sch

Sehr geehrte Herren,

in unserer Sendung "Kultur heute" vom 1. Juli brachten wir einen Beitrag von Irmela Spelsberg über "Regionalismus im Bauen" . . ., Thema des 4. Internationalen Werkbundgesprächs.
Als Anlage übersenden wir Ihnen ein Belegexemplar.

Mit freundlichem Gruß

DEUTSCHLANDFUNK
Kultur heute

Anlage

3)

DEUTSCHLANDFUNK
Kultur heute
Sendung v. 1.7.1979

Studio:

Ansage:

Spr: Nun zu unserem zweiten Tagungsbericht: "Regionalismus im Bauen - Imitation oder Inspiration?" hieß das Thema des 4. Internationalen Werkbundgesprächs, das vorgestern und gestern in Darmstadt stattfand. Regionalismus ist ein seit einigen Jahren sehr aktuell gewordenes Schlagwort, wo es um alternative Kultur, um neue Formen der Dialektdichtung, aber auch um dezentrale, bürgernahe Politik geht. Was fangen Architekten mit diesem Begriff an? Dazu der Bericht von Irmela Spelsberg:

327/ Dauer 5'15

Autor u. Sprecher: Irmela Spelsberg

Deutschlandfunk "Kultur heute"

1.Juli 1979 - 19[10] Uhr

Irmela Spelsberg:

"Regionalismus im Bauen - Inspiration oder Imitation?"

Das 4. Internationale Werkbundgespräch, Darmstadt 29.-30.6.1979.

Können lokale Bautraditionen mit ihrer Verwendung der jeweils am Ort vorgefundenen Materialien für die zeitgenössische Architektur als Vorbild dienen? Poul Abrahamsen, freier Architekt und Lehrer an der Kunstakademie Kopenhagen, brachte hierzu ein Beispiel aus unseren nördlichen Nachbarländern: Dort hat der Holzbauernhof Nordschwedens und Norwegens mit seinem Kranz kleiner und größerer Wirtschaftsgebäude aus seiner ländlichen Abgeschiedenheit heraus auf einmal Prominenz erlangt für den sozialen Wohnungsbau Skandinaviens. Neben den üblichen, vertikal-gestaffelten und kompakten Wohnblocks experimentiert man neuerdings mit bäuerlich-inspirierten Formen kollektiven Wohnens, d.h. einer kleinteiligeren Holzarchitektur, in der sich individuelle Wohneinheiten für mehrere Familien mit gemeinschaftlich-nutzbaren separaten Wirtschafts- und Gesellschaftsräumen zu einem eher horizontalen Ensemble addieren.

Dies mag eine vereinzelte, eher idyllische als in großem Stil praktizierbare Lösung sein. Doch immerhin wollten die Tagungsteilnehmer "Regionalismus" am ehesten in diesem Sinne, nämlich als Gegenbegriff gegen den anonymen, serienmäßig über die ganze Welt verbreiteten Modernismus unserer Tage verstanden wissen.

Im Grunde genommen sei gute Architektur aber seit eh und je "regional" gewesen und habe örtlichen Besonderheiten Rechnung getragen. Erübrigt sich nun damit jegliche Diskussion dieser regionalen Elemente im Bauen? Hier schien man zunächst geteilter Meinung zu sein. Friedrich Achleitner aus Österreich, Schriftsteller und Architektur-Lehrer an der Wiener Akademie der bildenden Künste, verhehlte nicht seine Skepsis gegenüber dem, was er kritisch als

"regionalistisches" Bauen bezeichnete. Wie so mancher andere Isms habe es sich in der Vergangenheit schon mehrfach diskreditiert, namentlich im Dritten Reich, aber auch in jüngerer und jüngster Zeit, wobei Achleitner auf die um sich greifenden, angeblich regional entsprungenen Architekturmoden abzielte. Als Beispiel nannte er den sogenannten "alpinen Stil", der ungeachtet der im Alpengebiet oft ganz verschiedenen lokalen Bautraditionen jedes Hotel, jedes Kaufhaus, ja selbst Trafostationen in die pseudo-malerische 'Bauernhaus'-Schablone zwänge. Dieser für den Fremdenverkehr inszenierte Regionalismus sei ebenso zweifelhaft wie dessen Varianten auf Seiten der "Verbraucher", der privaten Bauherren: die den technischen Alltag verschleiernde, harmonisierende Flucht zurück in das Bauen früherer Zeiten - noch dazu, wenn sie zum kostspieligen Hobby der oberen Gesellschaftsschichten werde.

Das genannte Interesse an regional-überkommenen Bauformen sei weniger ein Mitschwimmen auf der allgemeinen Nostalgiewelle als vielmehr eine Suche nach Identität, so gaben andere Gesprächsteilnehmer zu bedenken. Wo es keine lokalen Bautraditionen gebe, müßten daher geradezu welche entwickelt werden - denn mit ihnen entwickele und stärke sich auch das Selbstverständnis von Menschen in einer bestimmten Region, bis hin zu nationalen Minderheiten. In diesem Zusammenhang interessierte das Beispiel Grönlands, wo sensible und einsichtige skandinavische Architekten aus den klimatischen und landschaftlichen Gegebenheiten dieses arktischen Gebiets erstmals sozusagen wie eine bodenständige Architektur konzipiert und auch schon verwirklicht haben, die sich von den Verwaltungsbauten der dänischen Krone grundlegend unterscheidet.

Was geht uns Grönland an, könnte jetzt manch einer fragen. Und doch: Haben wir nicht unser eigenes Grönland und zwar mitten in unseren Grossstädten? Ihr Zentrum ist durch Kriegszerstörung, mut-

willigen Abriß und den gesichtslosen Modernismus der Banken und Verwaltungsgebäude so neutralisiert worden, daß es jeden Eigencharakter verloren hat und wieder zu einer ausdruckslosen "Null-Stelle" geworden ist, einer tabula rasa (vergleichbar), wie es für uns die traditionslose Arktis ist. Auch in den Städten gilt es also wieder "regional" zu bauen, der Stadt ihr Gesicht wiederzugeben.

So stellte sich schließlich doch Einigkeit her über das, was man heute unter "Regionalismus im Bauen" zu verstehen habe: Es darf nicht der beliebige Griff sein in ein Repertoire bunt zusammengewürfelter "regionaler" Formelemente, zur Garnierung einer ansonsten einfallslosen Architektur. Nicht ein romantisierender Rückblick sondern ein neues Sehen ist heute notwendig. Es gilt, den einzelnen Architekturentwurf mehr als bisher auf seine landschaftliche und bauliche Umgebung abzustimmen. Dieser neuen Umsicht und Behutsamkeit der Architekten müßten die zukünftigen Bewohner durch eine gemeinsame Auseinandersetzung mit ihrer Wohnumgebung und der ihr entsprechenden Bauweise entgegenkommen. Es stimmt hoffnungsvoll, dass heute schon Anliegergemeinschaften, beraten von Planern und Architekten, die Gestaltungssatzung für ihr künftiges Wohngebiet ausarbeiten. Warum sollte das immer nur Sache der Kommunalverwaltung sein?

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Es darf nur mit Zustimmung des Autors verwendet werden. Der Zustimmung bedürfen z. B. die Vervielfältigung, die Verbreitung, der Vortrag in der Öffentlichkeit und die Bearbeitung. Für die Verwendung des Manuskripts zu Hörrundfunkzwecken ist die Zustimmung des Deutschlandfunks erforderlich.

Zulässig ist jedoch der persönliche Gebrauch. Auch ist es zulässig, das Manuskript oder Stellen daraus zu Belegzwecken unter Quellenangabe zu zitieren.

DEUTSCHLANDFUNK
Anstalt des öffentlichen Rechts